

Spannungsfelder der Organisierung in der Sozialen Arbeit

Neubert, Henriette

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neubert, H. (2017). Spannungsfelder der Organisierung in der Sozialen Arbeit. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 37(145), 31-42. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69328-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Henriette Neubert

Spannungsfelder der Organisation in der Sozialen Arbeit¹

In diesem Artikel werden zentrale Spannungsfelder der Organisation von Sozialarbeiter*innen diskutiert. Meine Annahme ist, dass eine Organisation zentral ist, um die Handlungsspielräume in der Sozialen Arbeit zu erweitern und Instrumente zur Bewältigung und Gestaltung der gegenwärtigen Beschäftigungssituation zu entwickeln.

Nach einem Überblick über die gegenwärtige Organisation und Arbeitsbedingungen Sozialer Arbeit und einem Einblick in den Stand der Forschung zur Organisation von Sozialarbeiter*innen werden eigene Forschungsergebnisse dargelegt. Zum einen eine Analyse der derzeitigen Organisation von Sozialarbeiter*innen und zum anderen vier Expert*inneninterviews, aus deren Analyse die vorgestellten Spannungsfelder entstanden sind. Mit Blick auf die Frage, wie Organisation gelingen kann, wird abschließend das Konzept des Community Organising als eine Option für die Soziale Arbeit skizziert.

Prekarisierung der Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter*innen

Die Analyse der Arbeitsverhältnisse von Sozialarbeiter*innen verweist auf eine zunehmende Prekarisierung, die mit der Ökonomisierung des Sozialen (u.a. Lessenich 2012; Sommerfeld/Haller 2003) verbunden ist. Die Ökonomisierung greift in das fachlich-professionelle und politische Selbstverständnis der Sozialen Arbeit und in die materiellen Arbeitsbeziehungen ein. Soziale Arbeit als Dienstleistung

¹ Dieser Beitrag beruht auf meiner Masterthesis „Zwischen Tarifpolitik und gesellschaftlicher Anerkennung – Eine Auseinandersetzung mit den Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter*innen und die Entwicklung von Organisierungsmöglichkeiten auf Grundlage einer qualitativen Forschung“ (2016). Alle Belege sind aus dieser Studie entnommen.

in der vorherrschenden neoliberalen Logik stellt ein Angebot dar, das an die Stelle der Parteilichkeit tritt.

Die Auswirkung der Ökonomisierung auf die Arbeitsbedingungen zeigt sich zudem in der Zunahme der Prekarisierung. Die bekannten Stichworte hierzu sind: Unterschreitung der tariflich vereinbarten Gehälter, Deregulierung und Fragmentierung der Beschäftigungsverhältnisse, Anstieg von Teilzeitbeschäftigung, befristeten Arbeitsverhältnissen und Honorarverträgen. Die „Kostenkrankheit“ der personenbezogenen Dienstleistungen, also die Nicht-Wirtschaftlichkeit der Care-Arbeit, führt zu einem permanenten Lohndruck, besonders auf Frauen* (Soiland et al. 2013: 109 und in diesem Heft).

Warum und wie nach Organisation fragen?

Trotz dieser prekären Situation, die sich sowohl fachlich als auch materiell auf die Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter*innen auswirkt, ist bisher kaum kollektiver Widerstand zu verzeichnen. Als eine Möglichkeit den Herausforderungen zu begegnen, wird angenommen, dass die – hier breit verstandene – Organisation von Sozialarbeiter*innen Handlungsspielräume erweitern kann. Dabei geht es nicht nur um die Organisation aufgrund von Arbeitsbedingungen, sondern um das Knüpfen von Beziehungen über die eigene Arbeitsstelle hinaus als Interessensstärkung und Lobbyarbeit. Die Organisation von Interessen beinhaltet immer auch eine kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Konflikten, gesellschaftlichen Herausforderungen und sozialen Bezügen. Dieses Verständnis bezieht sich unter anderem auf eigene Erfahrungen bei der Community Organising Organisation 'Citizens UK' in London und das Verständnis von Organising als Selbstermächtigung und Selbstorganisation.

Auffällig ist, dass es aus Perspektive der Sozialen Arbeit keine konkreten Untersuchungen zur Organisation von Sozialarbeiter*innen gibt. Die Forderung, dass sich Soziale Arbeit einzumischen und zu organisieren hat, steht dagegen vielfältig im Raum (bspw. Rose/Wulf-Schnabel 2013). Rose und Wulf-Schnabel erklären den Mangel an praktischem Widerstand mit Besonderheiten der Sozialen Arbeit, v.a. dass in der Sozialen Arbeit der Entzug der Ware Arbeitskraft, also Streik, signifikant erschwert ist, da Soziale Arbeit als personenbezogene Arbeit auf die Kooperation mit den Adressat*innen angewiesen ist (ebd.: 98).

Eichinger beschreibt die Entwicklung der kollektiven Interessenvertretung von Sozialarbeiter*innen zwischen „Aufschwung und Bedeutungslosigkeit“ (Eichinger 2009: 122). Sie konstatiert, dass sich die Fachwelt anstelle der Thematisierung von gesellschaftlichen Bedingungen, Handlungsmöglichkeiten sowie -behinderungen,

primär mit dem „spezifischen, normativen Professionszusammenhang“ beschäftigt (ebd.: 72). Das Ziel dieser Diskussion ist die Gewinnung von Sicherheit in der Identitätsfrage. Aber gerade diese Frage der Identität psychologisiert das materielle Problem und verkennt die gesellschaftliche Dimension der Ökonomisierung und Aktivierungspolitik. Eichinger beschreibt Identitätspolitik daher als eine Form „(defensiver) Berufspolitik“ (ebd.: 71), in denen Lohnarbeitsbedingungen dethematisiert würden.

Die Potenziale und Konflikte einer Organisation von Sozialarbeiter*innen habe ich deshalb anhand zweier qualitativer Forschungsansätze in den Blick genommen.

Unter der Fragestellung, wie Sozialarbeiter*innen bisher organisiert sind, habe ich Selbstdarstellungen und Positionspapiere zum Tarifkampf und der dazugehörigen gewerkschaftlichen Aufwertungskampagne der Sozial- und Erziehungsdienste (SuE) 2015 von den Gewerkschaften ver.di (2015), GEW (2015) und DBSH (Böhme/Leinenbach 2015), dem Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit (AKS 2015) und dem Hamburger Netz der Care Revolution (Netzwerk Care Revolution 2015) untersucht. Diese Analyse hat ergeben, dass Sozialarbeiter*innen sich mit unterschiedlichen Zielen und aus verschiedenen Motivlagen heraus zusammenschließen. Legen Gewerkschaften ihren Fokus auf eine materielle Aufwertung, wie es ihrem originären Auftrag entspricht, kommen im Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit (AKS) und im Netzwerk Care Revolution vor allem fachliche Beweggründe zum Tragen. Dennoch zeigen sich Überschneidungspunkte, wenn Gewerkschaften Kampagnen zum Mehrwert der sozialen Dienste führen oder das Netzwerk Care Revolution sowie ver.di explizit die Arbeitsverhältnisse von Frauen* thematisieren.

Diese Analysen zeigen, dass es weitere Organisierungsmöglichkeiten für Sozialarbeiter*innen geben muss, um Instrumente zur Bewältigung und Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zu entwickeln, was zum zweiten Ansatz meiner Forschung führt. Vier Interviews mit Expert*innen (Meuser/Nagel 2009) aus den Bereichen Gewerkschaft, gewerkschaftliches Organising und Community Organising dienten der Beantwortung der Fragen nach einer gelingenden Organisierungstrategie und nach den Möglichkeiten eines kollektiven Zusammenschlusses. Da es dazu relativ wenig Material gibt, erschien eine explorative Annäherung und das Explorieren von Expert*innen- bzw. Sonderwissen zu den Arbeits- und Rahmenbedingungen, Motivationen und Handlungsweisen sinnvoll, um eine Problemstrukturierung vorzunehmen und Lösungsansätze zu skizzieren (ebd.: 471).

Gewerkschaften als gesellschaftlich anerkannte Akteure, die Arbeitsverhältnisse in Unternehmen, Organisationen und auf nationaler Ebene problemati-

sieren können, nehmen einen Schwerpunkt in der Forschung ein (Brinkmann et al. 2008: 147). Da angenommen wird, dass nur wenige Sozialarbeiter*innen in Gewerkschaften organisiert sind², wird davon ausgegangen, dass diese mit neuen Formen der Organisation auf die gesellschaftlichen Entwicklungen reagieren müssen. Brinkmann et al. sprechen hier von „bewegungsorientierte[n] Gewerkschaftsmodelle[n]“ (ebd.: 145). Dabei wird davon ausgegangen, dass die traditionelle gewerkschaftliche Organisation keine Option für die Organisation von Sozialarbeiter*innen bietet.

Spannungsfelder

Meine Forschung hat zum Ergebnis, dass sich die Organisation der Interessen von Sozialarbeiter*innen in einem Spannungsfeld zwischen der Tarifpolitik und einem Diskurs um die Qualität der Arbeit und ihrer gesellschaftlichen Anerkennung bewegt. Wird eine Aufwertung der Arbeit angestrebt, ist ein Zusammendenken und -führen beider Pole notwendig. Für eine gelingende Organisation der Sozialarbeiter*innen sind äußere und innere Bedingungen relevant. Das Selbstverständnis von Sozialarbeiter*innen in ihrem Beruf und ihrem Auftrag ist die innere Bedingung. Zu den äußeren Bedingungen gehören erstens der Raum, in dem Organisationen und Auseinandersetzungen stattfinden können, und zweitens die Öffentlichkeit – zum einen als Adressat*in und zum anderen als Konfliktfeld im Arbeitskampf.

Zudem steht in der Sozialen Arbeit das Wohl des Kindes oder, allgemeiner gefasst, das Wohl der Adressat*innen, stets an erster Stelle. Ein Streik im Dienstleistungsbereich führt viel schneller zu einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung, denn die Öffentlichkeit ist z.T. direkt betroffen und die Einzelnen selbst abhängig von den Dienstleistungen: „Dann gibt’s eine Auseinandersetzung ganz schnell darum, wenn diese Dienstleistung verschwindet, (...) also jetzt im Streik, was passiert eigentlich, wenn die Dienstleistung verschwindet“ (Expert*in für gewerkschaftliches Organising).³

2 Eine Zahl der tatsächlich gewerkschaftlich organisierten Sozialarbeiter*innen konnte trotz Anfrage bei den Gewerkschaften ver.di und GEW nicht herausgefunden werden. Etwa 80% der organisierten Erzieher*innen und Sozialarbeiter*innen sind bei ver.di und 20% bei der GEW (Schweitzer 2015: 36). Laut Seithe (2012: 420) sind nicht einmal 10 % der Sozialarbeitenden organisiert.

3 Direkte Interviewzitate sind von mir anonymisiert, gekürzt und geglättet.

Spannungsfeld: Interesse & Identität

Die Spannung im Selbstverständnis von Sozialarbeiter*innen beinhaltet zentral zwei Punkte. Zum einen geht es um die Auseinandersetzung mit der Identität als Sozialarbeiter*innen, zum anderen müssen Beschäftigte über eine eindeutige Subjektposition in ihrer Arbeit verfügen, um in der Auseinandersetzung um Tarif und Anerkennung ihre Position vertreten und dafür einstehen zu können. Spannungen ergeben sich, da es von der Haltung der zu Organisierenden abhängig ist, ob sie ihre Arbeit als gesellschaftlich relevant bewerten und sich aufgrund dessen für ihre Belange (und die ihrer Adressat*innen) einsetzen wollen.

Ein*e Expert*in aus dem Bereich des Community Organising ordnet die Organisation der Interessen von Sozialarbeiter*innen nicht nur als einen Kampf um eine tarifliche Höherbewertung ein, sondern auch als die „Entwicklung eines Selbstbewusstseins von Sozialarbeitern in der Vermittlung ihrer eigenen Fähigkeiten oder ihrer eigenen Stellung in der Gestaltung dieser Gesellschaft sozusagen“.

Wie die Ergebnisse der Organisierungsmöglichkeiten und das Ergebnis der Aufwertungsrunde der SuE 2015 zeigt auch die wissenschaftliche Debatte, dass die Identität Sozialer Arbeit nicht ausreichend entwickelt ist und Sozialarbeiter*innen ihre Rechte und Forderungen nach Anerkennung nicht offensiv genug vortragen (Heite 2008: 81). Die gesellschaftliche Anerkennung hat ihren Preis, wenn in der Sozialen Arbeit die Tendenz und Bereitschaft, sich den ökonomischen Anforderungen und Logiken der neosozialen Politik zu unterwerfen, besteht (ebd.: 175).

Um die einzelnen zu kollektiven Akteur*innen Sozialer Arbeit zusammenzuführen, müssen zunächst die Interessen der Sozialen Arbeit und der darin Tätigen bestimmt und von hegemonial durchgesetzten Interessen unterschieden werden (Wulf-Schnabel 2011: 281). Weiterhin sind die heterogenen Ziele und Interessen, etwa zwischen den Leitungs- und Ausführungsebenen, zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen zu klären (ebd.: 282). Heite (2008: 81) schreibt, dass der Kampf um Anerkennung Sozialer Arbeit über den Status als Profession als Identitätspolitik verstanden werden kann. Ihre Überlegungen beziehen sich auf die Frage, wie sich die Soziale Arbeit mit dem Topos professionelle Identität Anerkennung verschaffen kann. Dazu führt sie verschiedene Ansatzpunkte ins Feld, bei denen die Kategorien Geschlecht und Klasse eine strukturierende Rolle einnehmen.

Unter dem Aspekt Semi-Profession wird beispielsweise verhandelt, dass es an einer positiven Öffentlichkeitsarbeit mangelt, dass Leistungen der Sozialarbeiter*innen nicht dargestellt werden können, dass fachliche Standards

aufgeweicht werden bzw. es an ausreichender Dokumentation mangelt usw. (ebd.: 83). Besonders der Punkt der mangelnden Repräsentation nach außen wurde von den Interviewten als zentral herausgestellt.

Professionalität und Selbstverständnis werden auch unter der Perspektive der „engagierten Rollendistanz“ verhandelt (ebd.: 85). Hierbei wird Soziale Arbeit als Tätigkeit charakterisiert, die besonderes Engagement und Selbstreflexion der Tätigen verlangt, wenn es um das Aushandeln der Beziehung mit den Adressat*innen geht. Professionalisierungsprozesse sind hier also auch Prozesse der Subjektivierung.

Besonders bei freien Trägern, die selbstverwaltet organisiert sind, zeigt sich der Zwiespalt der Subjektivierungseinflüsse:

„Also wenn man jetzt zum Beispiel an solche Betriebe, die im Grunde genommen aus der Initiativen Landschaft kommen und du hast das Problem da natürlich einer hohen Identifikation mit dem Projekt und dann steht die Lohnfrage natürlich hinten an“ (Expert*in gewerkschaftliches Organising).

Zum einen haben sie eine hohe Identifikation mit der Arbeit, zum anderen tragen sie Anteile der Institution selbst in sich, zugleich geht es aber auch um ihre eigenen Interessen als Arbeitende. Eichinger betitelt dies als „Trägerpatriotismus“ (Eichinger 2009: 113).

Spannungsfeld: Räume der (Selbst-)Organisierung

Zu den äußeren Bedingungen für eine Organisierung gehört der Raum. Es wird deutlich, dass sich die Organisierung von Sozialarbeiter*innen in einem Raum zwischen Institutionen, außergewerkschaftlichen Zusammenhängen und der Gesellschaft bewegt. Sozialarbeiter*innen können nicht ‘einfach nur’ mehr Lohn fordern, dies ist nur in Verbindung mit einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung möglich.

Dem liegt eine soziale Raumvorstellung zu Grunde, in der Räume durch das aktive Verknüpfen von Menschen gestaltet werden und gleichzeitig einen Ortsbezug beinhalten (Kessl/Reutlinger 2010). Stabile Räume sind notwendig, um eine Organisierung gelingend und solidarisch (selbst) zu organisieren. Diese sind nicht einfach *vorhanden*, sondern müssen sich von den jeweiligen Akteur*innen selber *genommen* werden.

Inhaltlich geht es in den gewerkschaftlichen Kampagnen und Arbeitskämpfen zwar um eine gesellschaftliche und materielle Aufwertung, entscheidend ist am Ende aber der Abschluss eines Tarifvertrages. Deshalb wird in der Organisierung vor allem den öffentlich Angestellten Raum in der Organisierung gegeben:

„Ich merke im Moment sind mir diejenigen, die im öffentlichen Dienst arbeiten sozusagen besser dran, weil sie nicht ganz so ausbeutbar sind, weil die haben in einem großen Personalkörper mit 60.000 Beschäftigte einen Arbeitsvertrag [...] und man kann ihnen so schnell nichts“ (Expert*in Gewerkschaft).

Es sind aber gerade die Beschäftigten bei freien Trägern, die den prekären Arbeitsverhältnissen und Bedingungen des Quasi-Marktes ausgesetzt sind. Die dezentrale Struktur erschwert das Zusammenbringen der Sozialarbeiter*innen (Eichinger 2009: 117). Ein*e Expert*in sieht hier die überbetriebliche Organisierung als Möglichkeit. Die Räumlichkeit als absolutes Konstrukt muss überwunden werden, um eine breite, soziale Basis aufbauen zu können. Nach Alzaga (2007: 223) ist es den Mitgliedern der Gewerkschaft möglich, etwas zu verändern. Sie können „ihre Gewerkschaft in Besitz nehmen“, denn der Hauptzweck der Gewerkschaften ist, dass „die organisierten Arbeiter ihre eigenen Interessen durch gemeinsames Handeln verteidigen“ (ebd.: 224). Die Gewerkschaft kann ein Medium für Veränderung darstellen, denn *kollektive* Aktionen und *kollektives* Handeln als Gewerkschaftsmitglieder machen dieses möglich.

Ein*e Expert*in zum gewerkschaftlichen Organising sagt dazu:

„Wenn sich alle organisieren würden, im Sinne von einem breiteren Begriff von Organisierung, dann (...) hätten sie Ansprüche an diese Gewerkschaft. (...) die Leute, wenn sie einmal mobilisiert sind, dass sie nicht irgendwie einfach nur funktionieren im Sinne von dieser Gewerkschaftspolitik“.

Diese Art von Raumnahme erfordert allerdings ein gemeinsames Ziel, ein Interesse, das kollektiv verfolgt wird, um die gesellschaftliche Dimension von Sozialer Arbeit auf die Tarif- und Betriebspolitik beziehen zu können.

Weitere Räume, die nur im Ansatz untersucht wurden, sind die außergewerkschaftlichen Zusammenschlüsse von Sozialarbeiter*innen, wie zum Beispiel die Arbeitskreise Kritische Soziale Arbeit und das Netzwerk der Care Revolution. Diese Zusammenschlüsse haben in Bezug auf die direkte Durchsetzung von materiellen Interessen durch Tarifabschlüsse keine Möglichkeit zu agieren. Sie verfügen aber über klare Selbstverständnisse und Motive sich zu organisieren und nehmen sich den Raum dafür. Die interviewten Expert*innen sehen des Weiteren die Ausbildungsstätten von Sozialarbeiter*innen in der Verantwortung, Raum zur Organisierung zu schaffen. Hier kann sowohl ein Selbstverständnis ausgebildet, auf Arbeits(markt)bedingungen vorbereitet und gleichzeitig Partizipation und Organisierung erfahrbar gemacht werden.

Der Ort der Auseinandersetzung, das ‘Da-Zwischen’ im Spannungsfeld aufgewerteter Tarifverträge und gesellschaftlicher Anerkennung, bedarf neben weiterer Forschung auch Praxis: „aber man kann jetzt auch noch drei Bände Widersprüche

zu Kämpfen Sozialer Arbeit machen, das würde mit den Kämpfen nicht viel tun, außer dass man sie besser analysieren kann“ (Expert*in gewerkschaftliches Organising).

Spannungsfeld: Die Öffentlichkeit

Sowohl aus Sicht der Forschung als auch aus Sicht der Expert*innen, kann in Arbeitskämpfen der sozialen Dienste nur unter Einbezug der Öffentlichkeit politischer Druck auf die Finanzierungsebene der Sozialen Arbeit ausgeübt werden (Kutlu 2013).

Als Beispiel berichtet ein*e Expert*in aus den Erfahrungen der letzten Aufwertungskampagne 2015:

„Wo wir, so glaube ich, auch gut in der Öffentlichkeit erreicht haben, dass die Menschen wissen, die Eltern wissen, die Presse weiß, ja, diese Arbeit ist wichtig. Einfacher ist es noch darstellbar in den Kitas, schwieriger wird's schon bei diesen kleinen Bereichen von Sozialer Arbeit, da wissen die Menschen zum Teil gar nicht, was heißt, z.B. Streetworker“.

Die politische Einmischung und das Hinaustreten in die Öffentlichkeit von Sozialarbeiter*innen sind erforderlich, um die Relevanz ihrer Forderungen nach Anerkennung deutlich zu machen. Der gegenwärtige Qualitätsdiskurs fragt nach einem wirtschaftlichen Erfolg der Hilfestellungen, die zunehmend auf „messbare und sich ökonomisch auszahlende Leistungen“ begrenzt werden (Seithe 2012: 220). In diesem Qualitätsdiskurs werden aber u.a. nicht die gegenwärtigen prekären Arbeitsbedingungen adressiert, welche die Wirksamkeit der Arbeit beeinflussen und die Professionalität der Sozialen Arbeit unterlaufen (ebd.: 216; Otto et al. 2014: 51). Dazu muss die Berufsgruppe in der Lage sein, die Wirkung ihrer Arbeit zu beschreiben und zu belegen, so die interviewten Expert*innen. Dabei gilt es, die jeweiligen Kontexte und Verknüpfungen der einzelnen Elemente und Prozesse in der Hilfestellung mit einzubeziehen und Ergebnisse nicht zu verallgemeinern (Seithe 2012: 217). Soziale Arbeit muss also in der Öffentlichkeit eine Diskussion um die Qualität ihrer Arbeit anregen.

Die Öffentlichkeit als Konfliktfeld mit heterogenen Interessen zu betrachten, unterstützt eine kontroverse gesellschaftliche Diskussion über die Qualität, den Wert und die Wirkung von Sozialer Arbeit. Aufgrund der Dreiecksbeziehung von Adressat*innen, Professionellen und Kostenträger*innen muss dieser Dialog sich noch weiter ausdifferenzieren. Nimmt die Finanzierungsebene ein Monopol in der Vergabe von finanziellen Zuwendungen ein, sollten Adressat*innen und Professionelle sich miteinander solidarisieren, um Druck ausüben zu können.

Adressat*innen oder deren Angehörige sind gleichzeitig aber auch Mitträger*innen der Kosten aufgrund der Steuern, die sie zahlen. Ein Transparent-Machen von Handlungen, Wirkungen und der dafür notwendigen finanziellen Mittel obliegt der Professionalität der Sozialarbeiter*innen.

Die Interaktion mit der Öffentlichkeit und mit einer Solidarisierung von sozialen Bewegungen bedarf noch weiterer Ausarbeitung. Hier fehlen Ansätze, Medien, um einen Austausch möglich zu machen. Sind es öffentliche Veranstaltungen, die bspw. der Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit organisiert? Oder ist es die Demonstration eines Bündnisses, die in der Innenstadt einer großen Stadt stattfindet? Ein Dialog ist schließlich nur als eine Kooperation zwischen den Beteiligten möglich und kann nicht einseitig von Professionellen arrangiert werden (Kunstreich 2011: 8).

Ausblick

Zusammenfassend muss eine Aufwertungsforderung also zunächst über die Legitimation der Qualität und des Wertes Sozialer Arbeit gehen und beinhaltet eine fachliche und politische Positionierung. Zudem muss die Anerkennung der eigenen Professionalität in das Habituskonzept der Sozialarbeiter*innen übergehen, bevor eine Forderung nach materieller Höherbewertung Gehör finden kann. Dafür braucht es stabile Räume und den Dialog im hierarchischen Gefüge der Gesellschaft.

Wurde bereits zu Beginn ein breites Organisationsverständnis herausgestellt, welches sich u.a. auf die Ansätze des Community Organising (CO) bezieht, wird dieser Ansatz nun herangezogen, um eine Möglichkeit der Organisierung anzudeuten.

Dabei wird das aktuell praktizierte gewerkschaftliche Organising, welches Ansatzpunkte, Impulse und Techniken aus dem CO für die gewerkschaftliche Arbeit übernommen hat, nicht weiter betrachtet. Die inflationäre Übernahme der Strategie des Organising, die häufig nur der „Revitalisierung der Gewerkschaften“ diente (Birke 2010: 55; Brinkmann et al. 2008), führte dazu, dass gewerkschaftliches Organising heute „zwischen Managementtechnik und Mitmachgewerkschaft“ rangiert (Birke 2010: 12).

In den untersuchten Organisationsansätzen ist die Selbstorganisation der Beschäftigten bzw. der Community ein wichtiger Faktor. Feststellen lässt sich, dass je größer die Institutionalisierung der Organisierung ist, desto geringer der Grad an Entscheidungs- und Handlungsmacht für die Beschäftigten. Eine soziale Basis, die sich nicht nur stellvertreten lässt und einen Arbeitskampf auf eine Art

und Weise führen kann, die sie selber entwickelt hat, braucht dafür einen Ort und ausreichend Zeit. Im Organising sind es im Idealfall die Beschäftigten selbst, die sich dieses Mitspracherecht selbstorganisiert nehmen. Dafür benötigt es Professionelle, die sich um die Beziehungsarbeit kümmern: Beziehungen zum Organisier, Beziehungen innerhalb der Community, wie auch Beziehungen zu anderen Communitys werden in einem intensiven Prozess aufgebaut. Dabei nimmt die Emotionalität eine wichtige Rolle ein. Das Erzählen von persönlichen Geschichten dient im CO als Triebfaktor und Bezugspunkt, um auch andere Menschen von der Notwendigkeit und Möglichkeit der Organisierung zu überzeugen.

Im Community Organising findet ein Aushandeln von Interessen statt. Eine Community entsteht durch das öffentliche 'in Beziehung setzen' der einzelnen Personen (Müller/Szynka 2014: 17). Nur durch die Verbundenheit und das Vertrauen ineinander, kann die Community als Handlungsinstrument ihre Lebensbedingungen mitgestalten. Die heterogenen Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit müssen dafür untereinander in Beziehung gesetzt werden, um den „im Kern individualistisch[en]“ Sozialcharakter, der aufgrund der beruflichen Sozialisation entsteht, aufzubrechen (Bredehorst et al. 2007: 121).

Dieses Modell ließe sich auf die Soziale Arbeit übertragen, wenn diese als Community begriffen wird, die sich durch Community Organising bildet und zusammenschließt. Auch die Community um die Sozialarbeiter*innen herum, die Adressat*innen und deren Angehörige könnten mit einbezogen werden – so kann eine positive Öffentlichkeit aufgebaut und ein Solidarisierungsprozess angestoßen werden. In der Sprache des Community Organising geht es um die Entwicklung eines 'Handlungsfähigen-Wirs' (Müller/Szynka 2014: 17). In der Form des transformativen Community Organising, das sich auf gesellschaftliche Ungerechtigkeiten wie Geschlecht und Herkunft bezieht, lassen sich für die Zuschreibung eines weiblichen Arbeitsvermögens Anknüpfungspunkte finden (Maruschke 2014: 55).

Um die Konzeptualisierung einer professionellen Community noch vervollständigen zu können, wird an dieser Stelle auf den weiteren Forschungsbedarf von Organisierungszusammenhängen hingewiesen. Untersuchungen von organisierten Sozialarbeiter*innen im AKS und anderen Bündnissen würden ggf. Schlüsse ermöglichen, wie die Bildung von Beziehungen und die Arbeit an einem Selbstverständnis aussehen kann. Ein*e Interviewte*r weist darauf hin, dass das Reden über den Charakter von Sozialer Arbeit, z.B. im AKS, zu einem Organisierungsprozess beitragen kann. Die Gewerkschaft, die sowohl als Lobby für die Beschäftigten fungieren kann, wie ein*e Expert*in beschreibt, und die den Ansatz der Selbstorganisation jenseits von eigenen Interessen forciert, kann der Politisierung der Sozialarbeiter*innen einen Raum geben.

„Dass es so ein Zerschneiden der sozialen Fragen ist, die sich stellen, wenn man als Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter arbeitet, aber nicht über die eigenen Arbeitsbedingungen spricht (...). Und dann nicht nur reden, sondern es ging dann auch darum (...) Bezugspunkte zu finden“ (Expert*in gewerkschaftliches Organising).

Es ist deutlich geworden, dass ausschließlich auf fachliche bzw. ausschließlich auf materielle themenbezogene Organisierungszusammenhänge keine Aufwertung der Profession Soziale Arbeit bewirken können. Die Auswirkungen und Herausforderungen der Ökonomisierung auf *fachliche* und *materielle* Arbeitsverhältnisse sind demzufolge auch nicht voneinander zu trennen und müssen mit der *Form* des Zusammenschlusses zusammengedacht werden, um eine gelingende Organisierung der Interessen von Sozialarbeiter*innen zu realisieren.

Literatur

- AKS 2015: Der „Arbeitskreis kritische Soziale Arbeit“ (AKS). <http://www.kritischesozialarbeit.de/>; Rev. 04.07.2015
- Alzaga, V. 2007: Organizing an der Basis. Reflexion über die Kampagne zur Organisierung der Wach- und Sicherheitsleute in Hamburg. In: Bremme, P. (Hrsg.), Never work alone: Organizing – ein Zukunftsmodell für Gewerkschaften (S. 218-239). Hamburg
- Birke, P. 2010: Die große Wut und die kleinen Schritte: gewerkschaftliches Organizing zwischen Protest und Projekt. Berlin
- Böhme, G./Leinenbach, M. 2015: Mitgliedervotum zur Aufwertung des Sozial- und Erziehungsdienstes vom DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.). https://www.dbsh.de/fileadmin/redaktionell/pdf/gewerkschaft/20150625_Stellungnahme_Mitgliedervotum.pdf; Rev. 01.07.2015
- Bredehorst, M., Immer, N., Liedgens, H., Mergner, U., Schmieder, L., & Uellenberg-van Dawen, W. 2007: Sozialpolitische Diskurse zur Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse in der Sozialen Arbeit. In: Enggruber, R. & Mergner, U. (Hrsg.), Lohndumping und neue Beschäftigungsbedingungen in der Sozialen Arbeit (S. 97-124). Berlin
- Brinkmann, U., Choi, H.-L., Detje, R., DÄrre, K., Holst, H., Karakayali, S. 2008: Strategic Unionism: Aus der Krise zur Erneuerung? Umriss eines Forschungsprogramms. Wiesbaden
- Eichinger, U. 2009: Zwischen Anpassung und Ausstieg: Perspektiven von Beschäftigten im Kontext der Neuordnung Sozialer Arbeit (1. Aufl.). Wiesbaden
- GEW 2015: Die Mitglieder haben das Wort. Tarifrunde Sozial- und Erziehungsdienst der Kommunen. Newsletter Nr. 6., Juni 2015. <http://www.gew.de/kita/aktuelles/detailseite/neuigkeiten/die-mitglieder-haben-das-wort/kommentar/new/>; Rev. 01.07.2015
- Heite, C. 2008: Soziale Arbeit im Kampf um Anerkennung: professionstheoretische Perspektiven. Weinheim
- Kessl, F., & Reutlinger, C. 2010: Sozialraum. Eine Einführung (2. Auflage). Wiesbaden
- Kunstreich, T. 2011: Partizipation im Dialog – einiges von dem, was wir von Martin Buber und Paulo Freire lernen können. Unveröffentlichtes Manuskript.

- Kutlu, Y. 2013: Partizipative Streikführung: Der Erzieherinnenstreik. In: Schmalz, S.; Dörre, K. & Müller, M. (Hrsg.), Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven (S. 226-241). Frankfurt am Main
- Lessenich, S. 2012: Theorien des Sozialstaats zur Einführung. Hamburg
- Maruschke, R. 2014: Community Organizing: zwischen Revolution und Herrschaftssicherung; eine kritische Einführung (1. Aufl.). Münster
- Meuser, M., & Nagel, U. 2009: Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, S. (Hrsg.), Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: neue Entwicklungen und Anwendungen (1. Aufl., S. 465-480). Wiesbaden
- Müller, C., & Synka, P. 2014: Community Organizing – was ist das? In: Stiftung Mitarbeit & Forum für Community Organizing (Hrsg.), Handbuch Community Organizing: Theorie und Praxis in Deutschland (S. 16-20). Bonn
- Netzwerk Care Revolution 2015: Hamburger Netzwerk: Soli-Erklärung. Dieser Streik geht alle an. Solidarität mit den Arbeitskämpfenden in den Sozial- und Erziehungsdiensten. Erklärung vom 17.06.2015. <http://care-revolution.org/aktuelles/hamburger-netzwerk-soli-erklaerung/>; Rev. 04.07.2015
- Neubert, H. 2016: Zwischen Tarifpolitik und gesellschaftlicher Anerkennung - Eine Auseinandersetzung mit den Arbeitsbedingungen von Sozialarbeiter*innen und die Entwicklung von Organisierungsmöglichkeiten auf Grundlage einer qualitativen Forschung. Unveröffentl. Masterthesis. Hamburg
- Otto, H.-U., Ziegler, H., Böllert, K., Dahme, H.-J., & Wohlfahrt, N. 2014: Monitoring sozialer Dienste. Endbericht. Bielefeld
- Rose, B., & Wulf-Schnabel, J. 2013: Von der Schwierigkeit, die Lohnarbeitsverhältnisse zum Thema zu machen. Widersprüche, (128), 87-110.
- Schweitzer, H. 2015: Nach dem Streik ist vor dem Streik. Sozial Extra: Zeitschrift Für Soziale Arbeit, (6), 36.
- Seithe, M. 2012: Schwarzbuch Soziale Arbeit (2., durchges. und erw. Aufl.). Wiesbaden
- Soiland, T., Müller, I., Bischel, I., Maurer, M., Amsler, S., Johannsen, S., Dormann, S. 2013: Das Theorem der Neuen Landnahme: Eine feministische Rückeroberung. In: Denknetz (Hrsg.), Jahrbuch 2013. Zürich
- Sommerfeld, P., & Haller, D. 2003: Professionelles Handeln und Management. Oder: Ist der Ritt auf dem Tiger möglich? Neue Praxis, (1), 61-89.
- Ver.di 2015: Die Mitglieder haben das Wort. Newsletter 06 vom 07.07.2015. <http://www.soziale-berufe-aufwerten.de/w/files/medien/07/newsletter-sue-06-2015.pdf>; Rev. 07.07.2015
- Wulf-Schnabel, J. 2011: Reorganisation und Subjektivierungen von sozialer Arbeit (1. Aufl.). Wiesbaden